



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Göhring, C.: Krakau. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

K r a k a u .

Von C. Göhring.

II.

Ich lobe mir meine polnische Gefährtin. Sie lachte auch nicht einmal über den uralten Drachen, welcher der Höhle im Bawelberge den Namen verlehren hat, und erzählte, daß dieses Ungeheuer den Aufbau der kaum neu begründeten Stadt Krakau dadurch gestört habe, daß es die Bauleute erwürgt oder wiederholt zur Flucht gezwungen. Der Fürst Krakus sah sich seiner Stadt wegen genöthiget, dieses Ungethüm, welches meine Gefährtin für eine riesenhafte Schlange hielt, zu beseitigen. Dies gelang ihm dadurch, daß er Thiercadaver mit Feuerstoffen gefüllt vor die Höhle werfen ließ. Der Drache fraß die Cadaver und die Feuerstoffe explodirten in seinem Leibe und raubten ihm das Leben.

Mehre alte Chronikenschreiber berichten dieses abenteuerliche Ereigniß, und einer derselben, ein krakauischer Bischof, findet in demselben sogar den Namen der Stadt Krakau begründet. Auf den Cadaver des Drachen, erzählt er, seien dichte Schwärme von Raben niedergefallen und haben bei ihrem Jubelschmause entsetzlich gekrächzet. Von diesem Krächzen (polnisch: krakae) komme der Name Krakau.

Wir schritten in das alte Schloß. Aus der Hand des Herzogs Krakus ist es hölzern gekommen, und erst der König Kasimir der Große, den die meisten öffentlichen Prachtgebäude zu Krakau als ihren Schöpfer preisen, verwandelte es in Stein. Es ist ein riesiges, aus vielen einzelnen großen Bauwerken bestehendes Ganze, welches auch dem Beschauer, der nicht an die Geschichte Polens denkt, Ehrfurcht einflößt. Die Gebäude sind colossal. Mehre große Höfe befinden sich zwischen ihnen. Der Palast, welchen die polnischen Kö-

nige besonders bewohnten, ist ein Ungeheuer von Bauwerk in Betracht der Größe. Ringsum stützen ihn Pfeiler. In diesem Gebäude lagen bis zum Jahre 1610, wo Sigismund III. die Residenz von Krakau nach Warschau verlegte, die Reichsinsignien; in ihm hatten bis zu dieser Zeit auch die Krönungen stattgefunden.

Ehedem hat dieser riesenhafte Palast von Pracht gestrotzt; jeder der alten polnischen Könige hatte ihn mit architektonischen oder anderen Kostbarkeiten bereichert. Von denen freilich ist gegenwärtig nur hier und dort noch die Spur zu finden. Feuersbrünste haben einige Kostbarkeiten, von denen uns die Geschichte berichtet, geraubt, durch die Fremdherrschaft aber sind alle verloren gegangen.

Ehe Oesterreich die Stadt Krakau überkam (vor dem Jahre 1796), schmückten herrliche Marmorstuccaturen das Schloßgebäude, in den Gemächern der alten Könige hingen kostbare Gemälde — ausschließlich von italienischen Meistern, — wundervoll gewirkte Seidentapeten bekleideten die Wände, Marmorstatuen verzieren die Gesimse der Kamine und Thüren und die Nischen in den Fenstermauern, an den Decken haften herrliche Stuccaturstücke, zwischen denen die reichsten Goldverzierungen blitzten, und zwischen den prachtvollen Decken und den schönen Marmorfußbäden hingen Kronleuchter von Gold, Silber und Krystall, die sowohl in der Künstlichkeit ihres Baues, als in ihrer Masse einen kaum berechenbaren Werth besaßen.

Von allen diesen Reichthümern und Kostbarkeiten, welche die alten Könige Polens umgeben hatten, fand ich jetzt nichts mehr. Während der Zeit von 1796 bis 1809, in welcher Krakau in der Hand Oesterreichs war, sind dieselben dem alten polnischen Königsschlosse entnommen und, wie man in Krakau hört, nach Wien gebracht worden.

Diese Attribute des alten Königthumes waren den nationalstolzen, in Vaterlandsliebe fast schwärmerischen Polen unendlich viel werth, sie waren ihnen verehrte Denkmäler, Heiligthümer, und so würde man ihretwegen auf Oesterreich zürnen mögen, beachtete man nicht, daß durch dasselbe den Polen doch auch unendlich viel Gutes gestiftet worden ist. Denn daß Krakau sammt jenem Theile Polens unter der dreizehnjährigen Herrschaft Oesterreichs mehr gewonnen hat, als in den ganzen vorhergehenden zwei Jahrhunderten, das ist

unbestreitbar, und wird in Krakau auch selbst von solchen Leuten nicht gelegnet, welche um der Entreicherung des Königsschlusses willen ungehalten oder gar erbittert auf Oesterreich sind.

Als Oesterreich im Jahre 1796 seinen Theil Polens und mit diesem Krakau übernahm, mußte ihm natürlich die Organisation seines Verwaltungswesens das Wichtigste erscheinen. Es bedurfte zu Krakau einer Kaserne, und diese konnte es sich nur aus dem alten Königsschlusse schaffen. Was aber sollten die königlichen Kostbarkeiten in einer Kaserne? Es nahm dieselben daher heraus, und zwar um so unbedenklicher, als dieselben ihm nicht als Heiligthümer galten, wie den Polen. Rücksicht auf diese allerdings hätte es nehmen und die alten Denkmäler wenigstens in der Stadt Krakau lassen sollen. Vielleicht wußte Oesterreich nicht, wie heilig den Polen dieselben seien; es konnte sich das nicht denken.

Wir Deutschen fühlen nicht eben in nationalen Denkmälern eine so gewaltige Heiligkeit und können uns daher nicht leicht in das Gefühl der Polen versetzen. Während die Polen schaarenweis nach dem Schloß Pulawy und dem zu Krakau wallfahrten und in hinreißender Begeisterung einst jauchzten, jetzt weinen, fragt in unserem lieben deutschen Vaterlande außer einigen Literaten, welche Stoff zu einer Novelle brauchen, kein Mensch nach der eisernen Krone und dem alten Kaiserstuhle zu Aachen. Bildergalerien, Kunstausstellungen und Fräulein Taglioni erheben unser Herz; was kümmert uns sehr der Plunder aus der altdeutschen Welt? Wir sind vielleicht kleinere Narren als die Polen, aber die Polen sind größere Menschen als wir.

Nachdem Oesterreich das alte Königsschloß bereits zur Kaserne herabgewürdigt hatte, war es nicht eben entsetzlich, daß der Senat der „freien, unabhängigen und streng neutralen Stadt Krakau mit ihrem Gebiet“ dasselbe in ein Spital und Armenverpflegungshaus verwandelte. Die Stufe vom Königsschlusse zur Kaserne ist weit tiefer, als die von der Kaserne zum Spital.

In den einst von Gold und Silber und Kunstwerken strotzenden Zimmern des zweiten Stockwerks, in denen der große Kasimir und der unbesetzte Sobieski gewohnt, fand ich jetzt unter verrauchten Decken auf verrottheten Dielen Kranke und Bettler. Ich bin kein Communist, gestehe aber, daß mich dies ungemein erbaut.

„Sieh' Herr!“ meinte meine Begleiterin, „die Bettler von Krakau wohnen in königlichen Zimmern; das ist gewiß großartig — wo müssen nun erst die Könige von Polen wohnen?“

„Jedenfalls in himmlischen Zimmern,“ antwortete ich in halbem Scherz.

„Ach ja!“ stöhnte sie und ihr Bruder verzog die Miene, als erfasse ihn ein heftiger Schmerz.

Wir gingen über einen weiten, viereckten Platz nach der Schloßkirche. Meine Gefährtin erzählte, daß auf diesem Plage einst zwei kleine, recht schöne Kirchen gestanden haben, und mein Gefährte erklärte, daß sie unter der Herrschaft Oesterreichs abgetragen worden seien, um dem Militair, welches im Schlosse gelegen, einen bequemen Exercirplatz zu verschaffen.

Da drei Kirchen im Schlosse sich befanden, so waren meiner Meinung nach allerdings zwei zum Ueberfluß. Es ist gewiß nicht gut, wenn die Kirche sich allzuweit und breit macht; die Menschheit verliert dadurch draußen die Welt, und sucht sie in der Kirche; das ist nicht gut — auch verliert sie in dem allzuweiten Raume, und namentlich wegen der hineingezogenen Welt, gar leicht die Spur zu Gott. War freilich das Schloß als uraltes Denkmal ein Heiligthum, so konnten die beiden überflüssigen Kirchen nicht entfernt werden, ohne daß das Heiligthum verletzt wurde

Der Verlust wäre vielleicht weniger zu betrauern gewesen, wenn die österreichische Regierung hundert Kirchen in der Stadt Krakau hinweggeräumt hätte. Die beiden Kirchen im Schlosse waren heiliger, als hundert in der Stadt. Dhnehin wären nach Entfernung von hundert Kirchen der Stadt immer noch zwölf geblieben, die den dreißig tausend christlichen Einwohnern einen gewiß genugsam breiten Weg zum Himmel bildeten.

Die Leser werden darüber erstaunen, daß Krakau für seine dreißigtausend Christen (früher besaß es freilich sechzigtausend) hundert und zwölf Kirchen besitzt. Ich selbst staune diesen Kirchenreichthum an, und würde ihn anstaunen, wenn selbst Krakau noch seine sechzigtausend Christen besäße.

Wozu dieser Ueberfluß an Kirchen, ist mir nicht ganz begreiflich, woher er kommt, etwas mehr. Mit Ausnahme einiger uralten stammen die Kirchen sämmtlich aus dem Mittelalter, und dieses war nun

einmal die religiöse Geschichtsperiode. Der Glaube saß auf dem Weltthron, und diesem huldigte die Menschheit, als dem einigen allmächtigen Herrscher. Der Glaube ist nun in unzählige Glauben zerfahren; jeder Mensch hat seinen besonderen Glauben: und so bauet man keine Kirchen mehr, denn ein Jeder müßte beinahe für sich allein eine bauen. Jetzt bauen nur noch die Staatsregierungen Kirchen, denn deren Glaube ist einig geblieben; sie aber machen es damit nicht eben gar zu bunt, weil sie noch andere Glauben haben, denen sie Tempel bauen müssen, z. B. Festungen, Zeug- und Zuchthäuser und Regierungspaläste.

Wir traten in die Schloßkirche, welche neben dem Königspalaste steht. Nimmer erfaßte mein Auge mit einem Blicke eine solche Masse kirchlicher Pracht, als hier. Nichts als Marmor, Marmor, Gold, Silber, Edelsteine, Sammet, Seide und Gemälde! Von dem in ungeheurer Höhe über dem Haupte schwebenden Kirchengewölbe blühten unzählige goldene Arme (ein Geschenk Kasimirs des Großen) herab; die kostbarsten Tapeten prangen von den Wänden, und die Altäre, deren es nicht weniger als sechs und zwanzig in dieser riesenhaften Kirche giebt, berauschen durch herrliche Gemälde und anderen Schmuck das Auge.

Unter all' den polnischen Königen, welche seit der Mitte des 14ten Jahrhunderts in Krakau residirt haben, hat es wohl nicht einen gegeben, der nicht diese Kirche mit Reichthümern und Herrlichkeiten gesegnet hätte. Die Krakauer Bischöfe thaten es den Königen nach, und ihnen viele reiche Privatpersonen. Daher diese unermessliche Pracht.

Ich erwähnte die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. In dieser nämlich ist die Schloßkirche zu Krakau erbauet worden. Die gegenwärtige aber ist die zweite Schloßkirche. Die erste wurde von dem ersten christlichen Beherrscher von Polen Mieczyslaw I. in der Mitte des zehnten Jahrhunderts auf derselben Stelle, wo die gegenwärtige sich befindet, erbaut. Diese alte Kirche verbrannte zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts mit dem Schlosse. Uralte Denkmäler sind dadurch untergegangen, die darum für uns von unendlichem Werthe sein müßten, daß sie Zeugen und Berichterstatter des Ueberganges des Heidenthumes in das Christenthum wären.

Nachdem wir die Altäre, unter denen sich, wie sich erwarten

läßt, auch ein wunderthätiger befand, betrachtet hatten, schritten wir in die Kapellen, deren es in der Kirche achtzehn giebt. Die herrlichsten Grabdenkmäler der polnischen Könige, Krafauer Bischöfe und anderer polnischen Großen finden sich in denselben. Die älteste, welche königliche Gräber besitzt, im funfzehnten Jahrhundert gebaut, ist die Kreuzkapelle, in welcher die Könige Michael Wisnowiecki und Wladislaw und Kasimir Jagello ruhen; die prachtvollste aber ist die Sigismund- oder Jagellonenkapelle, welche im Jahre 1520 errichtet worden ist, und die Statuen mehrerer jagellonischer Könige, die Gräber und Grabdenkmäler von den Königen Sigismund I., Sigismund August und der Königin Anna, einen prachtvollen Thron von Marmor und den Feldaltar Sigismunds I. enthält. Auch äußerlich strömt diese Kapelle von Pracht. Ihre Kuppel ist über und über vergolddet, und wirft bei Sonnenschein eine Strahlenmasse von sich, die das Auge nicht ertragen kann.

Als ich in all' den Kapellen gewesen war, in welchen königliche Todte und Personen von geschichtlicher Wichtigkeit ruhen, führten mich meine Gefährten nach der großen Kirchthüre hin, unfern welcher sich der Eingang zu einem unterirdischen Grabgewölbe befindet. Vor diesem Eingange blieben sie zögernd stehen, und sagten: „Hier unten ruht Thaddäus Kosciuszko.“ Ich weiß nicht, wie mir bei diesen Worten geschah. Ich bin kein Pole, aber es war mir, als zerprengte eine bittere, bittere Wehmuth mir das Herz, als solle ich weinen wie ein Kind. Vor den vielen Gräbern in den Kapellen, einen wie erschütternden Eindruck sie auch auf mich hervorbrachten, hatte ich meine Festigkeit behalten, hier aber war sie mir so verschwunden, daß ich kaum Muth besaß, in das unterirdische Gewölbe hinabzusteigen.

Drei Särge von schwarzem Marmor stehen in demselben, und in diesen ruhen drei Männer, welche lebendig sein werden bis zu dem Tage, wo die ganze Welt im Todeschlaf liegt. Diese drei Männer sind der König Johann Sobiesky, der Fürst Joseph Poniatowsky und der Herrlichste, den Polen je geboren, Thaddäus Kosciuszko.

Es ist in der That ein Trost, freilich ein recht schmerzlicher, kleiner, daß doch Polen ein wenigstens dem Namen nach freies Stückchen Land behalten hat, auf dem es seinem Kosciuszko ein Ruhelager bereiten konnte. Weder in Galizien, noch im Herzogthum

Polen, noch im Königreiche hätte Polen diesem herrlichen, tugendvollen Freiheitshelden sein ewiges Bett aufschlagen können; Krakau, der Freistaat, war das einzige Stück Erde, was wenigstens zur Noth sich eignete.

Kann Krakau sich nun auch gerade nicht allzusehr seiner in seinem Titel hängenden Freiheit rühmen, so darf es doch wenigstens glücklich darum sich fühlen, daß es die ganze lange Reihe seiner Könige, Königinnen und der durch ihre Handlungen und Tugenden historisch größten Polen in seinem Schooße zum jüngsten Tage trägt. Sinke Krakau hinab zum elendesten Hüttchen; es wird immer groß und herrlich sein; die Todten, die es trägt, tragen es hoch vor der Welt, und der Nimbus, der diese umschwebt, wird Krakau selbst zu einem Nimbus.

Krakau ist das größte Denkmal des polnischen Reiches, denn fast jeder Stein in ihm greift in die Geschichte dieses Reiches. Es ist das Ruhmdenkmal, es ist das Grabdenkmal Polens. Jede Geschichtsperiode hat sich an ihm in tausend Einzelheiten abgezeichnet, und wer Krakau gesehen, hat gewissermaßen das ganze alte Reich der Polen, fast bis auf seinen Ursprung zurück kennen gelernt.

Mein gefälliges Begleiterpaar sprach vor den drei Särgen in dem Grabgewölbe kein Wort; ich gab ihnen keine Veranlassung dazu. Der Kirchendiener, welcher uns führte, recitirte wie ein Staar die Beschreibung, und schien nichts von der Heiligkeit des Ortes zu empfinden, welche auf unseren Herzen schwer lastete.

Als ich aus dem Grabgewölbe herausgestiegen war, ich gestehe es, kam mir die Menschheit entsetzlich verächtlich vor. Der Kirchendiener hatte gesagt, alle Fremde, die Krakau besuchen, drängen sich in dieses Grabgewölbe, und stehen bewundernd und anbetend vor den drei Männern, die hier Leichen seien, aber vorzugsweise vor Kosciuszko.

Was bewundert, fragte ich mich, nun eigentlich die sich herzu-drängende Menschheit in diesen drei Männern? Die Tugend bewundert sie, vor der Tugend derselben fällt sie anbetend auf die Knie nieder. „Elende Menschheit!“ dachte ich, „wie selten muß dir die Tugend sein, daß du sie bewunderst, wie wenig muß sie dir ein gemeines Gut sein, daß du um ihrerwillen Leichen, die lebendig sie getragen, vergötterst!“